



Paul Kahl

Die Erfindung
des Dichterhauses
Das Goethe-
Nationalmuseum
in Weimar
Eine Kulturgeschichte

Wallstein

Paul Kahl

Die Erfindung des Dichterhauses
Das Goethe-Nationalmuseum in Weimar
Eine Kulturgeschichte

Paul Kahl

Die Erfindung des
Dichterhauses

Das
Goethe-Nationalmuseum
in Weimar

Eine Kulturgeschichte



WALLSTEIN VERLAG

Inhalt

Hellmut Th. Seemann: Vorwort	9
Vorbemerkung des Verfassers	13
Einleitung	17
Kulturgeschichte eines Dichterhauses:	
Goethes Haus in Weimar	17
Forschungsstand	38
Das Goethehaus zu Goethes Lebzeiten	45
Zu Lebzeiten der Enkel Goethes 1832–1885	49
Nach Goethes Tod	49
Die Schließung des Hauses 1840	53
Der Deutsche Bund und der Plan einer Weimarer »National-Stiftung«	55
Anstöße. Presseberichte	55
Melchior Meyrs Denkschrift »Das Göthe'sche Haus in Weimar als Deutsches Museum«	57
Die Haltung Friedrich Wilhelms IV.	63
Das preußische Vorhaben und die Haltung Österreichs	67
Die Haltung der deutschen Fürsten und die Abstimmung in Frankfurt am Main	72
Die Haltung der Weimarer Regierung	76
Die Haltung der v. Goethe'schen Familie	79
Absage und Scheitern der »immerwährenden Nationalstiftung«	83
Das Scheitern weiterer Pläne	90
Zur zeitgenössischen Einschätzung: Der Kaufpreis	92
Zur zeitgenössischen Einschätzung: Das Scheitern der »Nationalstiftung«	95
Zur späteren Einschätzung	99
Die Weimarer Nationalstiftung und die Geschichte deutscher Nationalmuseen im neunzehnten Jahrhundert	103
Nachgeschichte. Weitere Musealisierungsversuche	116

Exkurs: Goethes Gartenhaus	123
Die Gründung des Goethe-Nationalmuseums 1885	129
Gründungsdokumente: Das Testament Walther v. Goethes und Carl Alexanders Stiftungsbrief	129
Die Wiedereinrichtung des Hauses seit 1885/86	133
Von der Museumsgründung bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs	139
Das Goethe-Nationalmuseum im Kaiserreich	139
Weimarer Republik	149
Nationalsozialismus	163
Das Erweiterungsgebäude von 1935	163
Die Museumseröffnung	178
Hitlers Besuch im Goethehaus und die Geschichte der Verleugnung	188
Auslagerung und Zerstörung	197
Das Goethe-Nationalmuseum nach 1945	205
Die unmittelbare Nachkriegszeit. Der Wiederaufbau bis 1949	205
Zeit der DDR	215
Das Goethezeit-Museum 1949	218
Unter dem Dach der Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur	224
»Volksbildung« im Goethe-Nationalmuseum	230
Die Goethe-Ausstellung von 1960	234
Die Goethe-Ausstellung von 1982	238
Andere Ausstellungen	246
Besucher des Hauses	251
Schluss	259
Der Mythos des originalen Goethehauses oder von der »Geborgenheit im Provinziellen«	259

Anhang

Reinhold Schneider: Goetheverehrung oder Goethekult? Eine Frage (1946)	275
Literaturverzeichnis	277
Quellen	277
Alte Drucke und Dokumente	277
Zeitungsartikel	281
Ausgaben	291
Forschungsliteratur	295
Internetseiten	295
Allgemeine Forschungsliteratur	295
Literatur zum Goethehaus / Goethe-Nationalmuseum, zu Goethes Familie, Nachlass und Sammlung	319
Abkürzungen	332
Abbildungen	333
Kommentiertes Personenregister	335

Vorwort

Es ist nicht mehr lange hin, bis sich der Tag zum 200. Male jähren wird, an dem Goethe in seinem Haus am Frauenplan gestorben ist. Gut ein Jahr vor seinem Tod hatte er Kanzler Friedrich von Müller seine Einschätzung von seinen zukünftigen Hinterlassenschaften mitgeteilt. »Meine Manuscripte, meine Briefschaften, meine Sammlungen jeder Art, sind der genauesten Fürsorge werth.« Deshalb wollte er diese »conservirt« sehen. Er benannte zugleich den Grund für diese Wertschätzung: »Nicht leicht wird jemals so vieles und so vielfaches an Besitzthum interessantester Art bey einem einzigen Individuum zusammen kommen.« Ganz anders Goethes Einschätzung seines Hauses: »Auch mein Hauß und meine Gärten wünschte ich in den ersten 20–25 Jahren nicht verkauft.« Länger wollte er seinen Erben – und das waren, nach dem Tod seines Sohnes, die Enkel – die Hände nicht binden; insoweit gab es in seinen Augen nichts zu »conserviren«.

Tatsächlich ist es anders gekommen, als es der fürsorgliche Erblasser vorgesehen hatte. Gleich nach seinem Tod interessiert sich die Nachwelt vor allem für sein Haus, und ganz besonders für das Arbeits- und das Schlafzimmer. Sofort stehen die Begriffe zur Verfügung, die in endloser Wiederholung die Geschichte dieser Immobilie begleiten werden: Von dem ›Tempel‹, dem ›Heiligtum‹ und sehr bald auch schon von dem ›Allerheiligsten‹ sprechen die Zeitgenossen. Goethes eigene Vorstellung, die er auch in seinem Testament niederlegt hatte, nämlich den Verkauf des Hauses bis zur Volljährigkeit der Enkel zu untersagen, danach aber, wenn »die Umstände eine Veräußerung besonders räthlich oder nothwendig machten«, zu erlauben, war schon denen, die zu seiner unmittelbaren Lebensumgebung gehört hatten, nach seinem Tod eine grässliche und vollkommen inakzeptable Vorstellung.

In diesem Unterschied zwischen Goethes eigener Einschätzung und dem Empfängerhorizont derer, die er zurückließ, liegt nicht allein die singuläre Geschichte dieser frühesten *literarischen Personengedenkstätte* begründet, sondern auch ihr Mythos. Goethes eigene Einschätzung von seinen Hinterlassenschaften, dass sich in ihnen nämlich exemplarisch der geistige Horizont eines einzelnen in singulärer Weise abbilde, konkurriert mit dem Bedürfnis der Nachwelt, eine Kultstätte für die Verehrung der Persönlichkeit, der Nation und schlechthin des Deutschen im Haus am Frauenplan zu begründen. Man könnte sagen: Goethe wollte der Nachwelt sein Zeitalter im Spiegel seiner Manuskripte, Briefschaften und Sammlungen hinterlassen; seiner Nachwelt und der Nation reichte hin-

gegen die Hülle, in der er gelebt und all dies aufbewahrt hatte, sein Haus, als Tempel der Anbetung.

Diese sofort nach seinem Tod und also gleich zu Beginn seines Nachlebens einsetzende Fehlorientierung, nämlich die Verwechslung des Inhalts mit seiner Hülle, die Vermeidung der intellektuellen Auseinandersetzung und ihrer Mühen zugunsten der Verehrung, diese folgenreiche und durchaus schadengeneigte Disposition, die die Deutschen dem Werk und der Persönlichkeit Goethes gegenüber eingenommen haben, lässt sich an der Geschichte des Goethehauses über nun fast 200 Jahre hinweg anschaulich erzählen. Deshalb ist dieses Haus tatsächlich einzigartig: Nicht weil in dieser Schatulle einst die höchste Verwirklichung des menschlichen Geistes lebte, sondern umgekehrt deshalb, weil sich in der Geschichte der Gedenkstätte die Unfähigkeit der Deutschen nachzeichnen lässt, mit ihrem bedeutendsten Dichter angemessen umzugehen. Die eigentlich sakral zu nennende Verehrung im Goethehaus läuft also parallel zu der Verweigerung, die Herausforderung anzunehmen, die darin gelegen hätte, sich mit Goethes Werk und den Bedingungen seiner Entstehung auseinanderzusetzen. Die Kulturnation mutiert zum Nationalkult.

Paul Kahl, der Verfasser dieser Kulturgeschichte eines Dichterhauses, hat erstmals alle Quellen zusammengetragen. Er dokumentiert sie gemeinsam mit Hendrik Kalvelage in zwei starken Bänden, von denen zunächst nur der erste zugleich mit seiner Monographie erscheint; mögen wir auf den zweiten nicht allzu lange warten müssen! Das Quellenmaterial und seine Darstellung sind schlicht umwerfend. Man muss keineswegs allen Deutungen und Wertungen Kahls zustimmen, wenn man sich – wie es wohl auch dem Autor selbst ergangen ist – von diesem Panoramablick auf die deutsche Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts dennoch vollständig gefangen genommen sieht. Wo und an welchem einzelnen Objekt könnten so umfassend und über alle Staatsformen dieser Epoche hinweg der Glanz und das Elend der jüngeren und jüngsten deutschen Geschichte exemplifiziert werden? Ich wüsste es nach der Lektüre des umfangreichen Materials wahrlich nicht zu sagen.

Sagen müssen wir indessen, wie wir heute mit dieser Geschichte umgehen wollen. Wenn ich ›wir‹ sage, meine ich die deutsche Öffentlichkeit, die nationale und regionale Kulturpolitik, vor allem aber die Klassik Stiftung Weimar. Sie vor allem hat als die Eigentümerin der Immobilie den satzungsgemäßen Auftrag, dieses Haus als einzigartiges Zeugnis der deutschen Kultur zu bewahren, zu ergänzen, zu erschließen, zu erforschen und zu vermitteln. Fast wäre ich geneigt zu sagen, zwischen uns und dem Goethehaus steht seine Geschichte, darum kommen wir nun

einmal nicht herum. Aber wie zeigt man diese Geschichte, durch die hindurch das Haus allererst zu erschließen wäre? Sicher ist dies nicht der Ort, darauf in angemessener Form zu antworten. Eines aber darf schon hier festgehalten werden, auch wenn es möglicherweise nicht ganz mit dem übereinstimmt, was der Autor dieses verdienstvollen Buches denkt: Weder das Ufer des ›Authentischen‹, das es nur wiederherzustellen gelte, noch das der ›ehrlichen‹ Kapitulation vor der Erkenntnis, dass ohnehin alles ›bloße Inszenierung‹ ist, werden rettende Ufer sein. Für uns Nachgeborene wird die Aufgabe vielmehr darin liegen, die unwiderlegliche Aura des Goethe-Hauses dadurch erlebbar zu machen, dass für den Besucher gerade im Authentischen die Inszenierung und gerade in der Inszenierung das Authentische sichtbar wird.

Weimar, im Januar 2015

*Hellmut Th. Seemann
Präsident der Klassik Stiftung Weimar*

Vorbemerkung des Verfassers

Die Kulturgeschichte *eines* Dichterhauses – des Weimarer Goethehauses, desjenigen Dichterhauses also, das schon im neunzehnten Jahrhundert zu einem »Nationalmuseum« wurde – war ursprünglich gedacht als Teil einer Kulturgeschichte *des* Dichterhauses, also einer Geschichte von Dichterhäusern im Deutschland des neunzehnten Jahrhunderts insgesamt. Das vorliegende eine »Kapitel« aus diesem noch nicht verwirklichten Vorhaben ist zu einem eigenen Buch geworden, und warum ebendieses unausweichlich war, soll das ganze Buch im Einzelnen entfalten: Es geht nicht nur um ein Dichterhaus, es geht um einen prototypischen Fall, um ein Kompensationsprojekt zwischen Kultur und Politik, und es geht um ein Stück deutscher Identitätsgeschichte im neunzehnten und auch im zwanzigsten Jahrhundert. Nur die allerletzten Kapitel bleiben ungeschrieben, weil der zeitliche Abstand zu gering ist: Das Goethe-Nationalmuseum seit 1990 und im Rahmen des Europäischen Kulturstadtjahres 1999 mit der anspruchsvollen Dauerausstellung »Wiederholte Spiegelungen. Weimarer Klassik 1759–1832«, die allerdings inzwischen ihrerseits Geschichte ist. Diese Jahre waren vordergründig Aufbruchsjahre, tatsächlich aber geprägt vom fortschreitenden Bedeutungsverlust Weimars und seiner Dichterhäuser als Symbolorte: Das vereinte Deutschland von 1990 ist der erste deutsche Staat seit 1871, der – so Dieter Borchmeyer in den *Deutschen Erinnerungsorten* – »ohne Berufung auf Goethes Werk als eines bestimmenden Kulturparadigmas auskam«.¹ Der Bedeutungsverlust Weimars und seiner Dichterhäuser – nachdem kein anderer Staat so sehr wie die DDR versucht hatte, die Weimarer Klassik zu instrumentalisieren,² ja, deren »Wiedergeburt« auszurufen³ – wurde durch das Europäische Kulturstadtjahr von 1999 verdeckt, aber nicht aufgehoben. Paul Raabe schwärmte wohl noch 2005 von der Entwicklung Weimars als einem »einzigartigen Glück«, Weimar habe durch die Klassik Stiftung, durch seine Hochschulen, durch den »weltweiten Ruf als Stadt Goethes [...] in Deutschland eine solch exzeptionelle Stellung«, dass es an der Zeit sei, Weimar als eine »Bundesangelegenheit« zu betrachten,⁴ und Rolf Lettmann meinte im gleichen Jahr,

1 Borchmeyer 2002, S. 205. Zur Erwartung der Neunzigerjahre vgl. Häselbarth 1994, zur späteren Kritik der Ausstellung *Wiederholte Spiegelungen* vgl. Matuschek 2008.

2 Vgl. Ehrlich 1999 a, hier S. 277.

3 Vgl. Holtzhauers Programm-Aufsatz *Wiedergeburt* in: Arbeiterbewegung und Klassik (1964), S. 3–18.

4 Raabe 2005, S. 197.

Weimar sei »in der Welt Synonym für Thüringen, wenn nicht gar für Deutschland«⁵ – Aussagen, die dem Nachhall der Aufbruchsjahre nach 1990 und dem von 1999 entsprechen, aber nicht der gesellschaftlichen Wirklichkeit. Im Jahr 2009 kann man nachlesen, »wie man in Athen die Akropolis oder in Rom die Peterskirche bewundert, so pilgert man in Weimar zum Frauenplan, um Goethes Haus zu besuchen«,⁶ ja, das Weimarer Goethehaus gelte »als nationales Zentrum deutscher Kultur und Literatur«.⁷ 2011 heißt es, das Goethehaus bilde »den menschlichen Widerpart zu einem der schrecklichsten Unorte, dem nur wenige Kilometer entfernten Konzentrationslager Buchenwald«.⁸ Solcher Kulturdünkel ist Selbstbetrug. Das Schlusskapitel soll ebendiesen Selbstbetrug: den Mythos des originalen und »ungebrochenen« Goethehauses, in den Blick nehmen und eine erinnerungskulturelle Positionierung anregen.

Das Forschungsprojekt »Kulturgeschichte des Dichterhauses« – dessen Ergebnis das vorliegende Buch ist – wurde in den Jahren 2008 bis 2014 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft durch anderthalb Stellen und durch einen Druckkostenzuschuss großzügig gefördert und außerdem von der Klassik Stiftung Weimar durch mehrere Stipendien und vom Freundeskreis Goethe-Nationalmuseum e.V. sowie der Direktion Museen durch die Verleihung des Dr.-Heinrich-Weber-Preises 2010 unterstützt. Alle drei Förderer haben die Bedeutung der begleitenden Dokumentensammlung unterstrichen; ihr erster Band umfasst das neunzehnte Jahrhundert, der zweite (der noch nicht abgeschlossen ist) das zwanzigste einschließlich der Jahre 1999 und 2000. Beide Sammlungen bilden die Grundlage der vorliegenden Darstellung und werden von Hendrik Kalvelage und mir gemeinsam herausgegeben.⁹ Ohne Hendrik Kalvelage wäre die Geschichte des Goethe-Nationalmuseums nicht zu verwirklichen gewesen. Die Geschichte des Buches reicht allerdings in das Jahr 1999 zurück, als August Ohage (Göttingen) – dem ich bis heute freundschaftlich verbunden bin – und Gerhard Schuster (damals Weimar) mich, damals Student der deutschen Literaturgeschichte und, wie

5 Lettmann 2005, S. 205.

6 Klaufß 2008, S. 141.

7 Ebd., Rückseite.

8 Holler/Knebel 2011, S. 7.

9 Vgl. Kahl/Kalvelage 2015 c. Alle Dokumente, die hier zitiert und auch im ersten Quellenband abgedruckt werden, werden doppelt nachgewiesen: durch die Angabe der Fundstelle und durch den Hinweis auf die Dokumenten-Nummer im Quellenband. Dokumente aus dem zwanzigsten Jahrhundert haben noch keine Nummer. Alle Dokumente werden nach den im ersten Quellenband erläuterten Transkriptions-Grundsätzen wiedergegeben, diplomatisch getreu, aber unter gleichzeitiger stillschweigender Auflösung von Abkürzungen (nach historischer Rechtschreibung).

heute, Freund der Goethe'schen Lyrik, nachdrücklich auf das verstörende Spannungsfeld von Goethehaus und Konzentrationslager Buchenwald hingewiesen haben. Ihre Anstöße haben mich seitdem begleitet. Die gedankliche Präzision und die innere Weite der Schuster'schen Arbeiten haben für Weimar Maßstäbe gesetzt. Auch Manfred Kahler (Weimar), der mir im Januar 1999 zum ersten Mal das Goethehaus gezeigt hat, verdanke ich wichtige Einsichten; sein berufliches Lebenswerk ist inzwischen, im Rahmen einer deutsch-deutschen Generationenbegegnung, zum Gegenstand von Geschichtsschreibung geworden. Dank gilt außerdem vielen Gesprächspartnern in Göttingen und in Weimar und darüber hinaus. Vor allem zu nennen sind Gerhard Lauer (Göttingen) als Freund und Ermunterer in vielen Jahren, Lothar Ehrlich (Weimar), der bei ungezählten Weimarer Mittagessen alle Kapitel des Buches kontrovers und teilweise mehrfach mit mir diskutiert hat, außerdem Hellmut Th. Seemann (Weimar), der das Projekt von Anfang an unterstützt und begleitet und durch sein Vorwort perspektiviert und bereichert hat.

Dank gebührt schließlich Anne Bohnenkamp (Frankfurt/M.), Franziska Bomski (Weimar), Constanze Breuer (Halle/S.), Gabriella Catalano (Rom), Karin Ellermann (Weimar), Rüdiger Haufe (Weimar), Christian Hecht (Weimar), Anna R. Hoffmann (Osnabrück), Christiane Holm (Halle/S.), Bärbel Holtz (Berlin), Helmut Hühn (Jena), Anna und Joachim Kahl (Marburg), Claudia Keller (Zürich), Volkhard Knigge (Weimar), Elke Kollar (Weimar), Bettina v. Linde-Suden (Göttingen), Folker Metzger (Weimar), Stefan Rhein (Wittenberg), Jens Riederer (Weimar), Heike Schindler (Leer), Christoph Schmäzle (Berlin), Annette Seemann (Weimar), Anke Silomon (Berlin), Burkhard Stenzel (Weimar), Volker Wahl (Weimar), W. Daniel Wilson (London) und Hans Wißkirchen (Lübeck) – und außerdem den hilfsbereiten Mitarbeitern/innen des Goethe- und Schiller-Archivs, der Herzogin Anna Amalia Bibliothek und des Thüringischen Hauptstaatsarchivs. Zu danken ist auch den Archiven in Berlin, in München und in Wien und ihren Mitarbeitern/innen – und der Casa di Goethe in Rom und ihrer Belegschaft, die mir immer wieder Aufnahme gewährt und mich dabei unterstützt haben, die Weimarer Dinge von Rom aus zu perspektivieren. Dank gebührt schließlich den Teilnehmerinnen und Teilnehmern meiner Lehrveranstaltungen in Göttingen und in Weimar – sowie denen in Bergamo, in Rom und in Triest –, die sich auf die Geschichte des Goethehauses eingelassen und von hier ausgehend mit mir über die Erforschung von Kulturerbe und über Erinnerungskultur/en diskutiert haben. Ohne den Austausch mit Schülern und Studenten ist das Schreiben eines Buches eine einsame Sache.

Einleitung

Kulturgeschichte eines Dichterhauses: Goethes Haus in Weimar

Das Weimarer Goethehaus hat Aufmerksamkeit auf sich gezogen wie vermutlich kein zweites deutsches Wohnhaus, schon zu Goethes Lebzeiten und erst recht nach seinem Tod. Unter den Besuchern des Hauses waren – und sind – ebenso Goethefreunde und Goetheleser wie Neugierige, ebenso Gelehrte wie Staatsmänner, die die symbolische Bedeutung des Hauses erkannt und genutzt haben. Die reich belegte Verehrung des Hauses, von der Goethezeit und den Jahren nach seinem Tod über die verschiedenen Epochenumbrüche hinweg bis in die Gegenwart, ist emphatisch, oftmals ersatzreligiös.¹ Carl August Böttiger hatte schon 1832, drei Tage nach Goethes Tod, gewünscht, dass das Haus »zu einem bleibenden Heiligthum geweiht, unter conservatorischer Beschränkung Einheimischen und Fremden, wie eine Kapelle, wo ein Gnadenbild waltet, geöffnet sein möchte«.² Bettine v. Arnim vergleicht das Haus 1834 mit dem Tempel in Jerusalem – aus dem sie »Wechsler« verjagen will – und bezeichnet es als »Kern aller heiligen Erinnerungen, es ist die Basis eines Monuments für ewige Zeiten«.³ Karl Immermann nennt das Haus 1837 kurzerhand ein »Heiligtum« und fordert ein weltliches Mönchsversprechen: »Hierher soll man junge Leute führen, damit sie den Eindruck eines soliden, redlich verwandten Daseins gewinnen. Hier soll man sie drei Gelübde ablegen lassen, das des Fleißes, der Wahrhaftigkeit, der Consequenz.«⁴ Weimars Kanzler v. Müller spricht von einer »heiligen Stätte«, er wünscht, dass Goethes »Sammlungen und das Wohnhaus ein ewiges National-Eigenthum werden«.⁵

Adolf Stahr preist es 1851 als »das merkwürdigste und kunstgeweihteste Haus Deutschlands«,⁶ 1864 dann als »das Haus, an das sich die Theilnahme aller gebildeten Menschen Europa's, ja der Erde knüpft, das eigentliche Wahrzeichen Weimar's und seiner glorreichen Vergangen-

1 Vgl. zur Geschichte der »Wallfahrt nach Weimar« Riederer 2015.

2 Bobé/Geiger/Grunwald 1897, S. 157 (Dok. 58).

3 Schüddekopf/Walzel 1899, S. 300 (Dok. 97).

4 Immermann/Freiligrath 1842, S. 167 (Dok. 120).

5 So in einem Rundschreiben an Goethes Erben vom 18. Oktober 1842, GSA 68/659, Bl. 26–32 (Dok. 263).

6 Tagebucheintrag vom Juli 1851, Stahr 1852, Bd. 1, S. 497 (Dok. 636).



Abb. 1

Goethehaus, Goethes Arbeitszimmer, heutiger Zustand.

heit, das Haus, das, wenn irgend eins auf deutscher Erde Nationaleigentum [...] sein sollte«. ⁷ Lily Braun schreibt in ihren Erinnerungen, »kein gläubiger Katholik kann die Kapelle der wundertätigen Madonna mit inbrünstigeren Gefühlen betreten, als ich die Zimmer Goethes«, ⁸ die, so Julius Wahle 1889, als ein »Allerheiligstes« erscheinen. ⁹ Ernst Beutler 1930: »Nicht das Archiv, nicht Schloß und altes Palais, nicht der Reiz von Stadt und Park sind es, die den großen Strom der Besucher nach Weimar leiten und dem Namen der Stadt als Wallfahrtsziel internationalen Klang geben. Dieses Museum [nämlich das Goethehaus] ist der Magnet Weimars. [...] Fremden, die viele Galerien und Museen besucht haben und später kaum mehr wissen, was sie für Bilder und wo sie sie gesehen, lebt dies Haus in der Erinnerung fort bis in seine kleinsten Einzelheiten.« ¹⁰ Ein Journalist nennt im Jahr 1935 »die Wohnstätte des größten Deutschen aller Zeiten das Nationalmuseum höchster deutscher Geistes-

⁷ Stahr 1875, S. 203 f. (Dok. 705).

⁸ Braun 1918, S. 359 f. (Dok. 744).

⁹ Wahle 1889, Tl. 1, S. 57 (Dok. 862).

¹⁰ Beutler 1930, S. 236 f.



Abb. 2

Goethehaus, Goethes Schlafzimmer, heutiger Zustand.

kultur«. ¹¹ Und Hans Wahl, Museumsdirektor von 1918 bis 1949, phantasiert den »stillen Schauer einer möglichen Wiederkehr Goethes«, »[l]ebendige Goethe-Nähe fühlbar zu machen, ist der geheime Sinn und die ewige Wirkung des Weimarer Goethehauses«. ¹² Goethes Arbeitszimmer preist er als »die eindrucksstärksten Räume der Erinnerung an geistig-schöpferische Kraft, die die deutsche Nation ihr eigen nennt«, der Erhaltungszustand des Arbeitszimmers sei »einzig in der ganzen Welt«, er spricht von der »Sendung des Goethehauses [...], auch dann, wenn die Wiederkunft des Bewohners nicht mehr in der Wirklichkeit, sondern nur noch in der Idee faßbar ist«. ¹³ 1942 spricht er von dem »heilige[n] Haus am Frauenplan« ¹⁴ – kurz vor der teilweisen Zerstörung im Februar 1945. Gleich nach der Zerstörung kündigt er an, »daß das heilige Haus am

11 In: *Das Goethe-National-Museum vollendet. Der letzte Erweiterungsbau fertiggestellt und seiner Bestimmung übergeben.* In: *Bergisch-Märkische Zeitung* Nr. 251, 11. September 1935.

12 Hans Wahl 1934, S. 2. Vgl. auch Hans Wahl: *Die Sendung des Goethe-Hauses.* In: *Berliner Tageblatt* Nr. 59, 4. Februar 1934, 5. Beiblatt.

13 Hans Wahl 1934, S. 3.

14 Hans Wahl 1942, S. 16.

Frauenplan aus Schutt und Trümmern wiedererstehen wird.«¹⁵ Hans Severus Ziegler, Mitglied im Kuratorium des Goethe-Nationalmuseums, rief 1938 den Führern der Hitlerjugend in seiner Rede *Weimar als deutsche Kulturidee* zu, aus einigen Minuten in Goethes oder in Schillers Weimarer Arbeitszimmer »gewinnt Ihr unendlich mehr für Eure innere Existenz, als aus dem Besuche von tausend deutschen Museen.«¹⁶ Und die nationalsozialistische Propaganda würdigte das Haus – unverhohlen scheinheilig und doch in der Tradition alles Bisherigen – angesichts seiner Teilzerstörung »als behütet von uns Deutschen, Besitz aber der gesamten gesitteten Menschheit.«¹⁷ Am 13. Februar 1945 schrieb Ernst Beutler, in Unkenntnis des genauen Ausmaßes, an Hans Wahl: »Ist wirklich das Haus so vernichtet wie hier das unsere, dann ist Deutschland so tief getroffen, dass eine Kultur hinab sinkt. Denn für die Masse gilt doch: »ohne Tempel keine Götter.«¹⁸ Und Hans Carossa, ebenfalls angesichts der »Zerstörungen in Weimar«, meinte im Brief an Anton Kippenberg vom 22. Februar 1945, man habe doch glauben dürfen, »das Haus am Frauenplan sei so exterritorial wie irgendein heiliges Gebäude der Welt und hätte genau so viel Anrecht auf Schonung wie etwa der Vatikan oder das römische Pantheon.«¹⁹

Walter Dexel betont 1956 eine strukturelle Einzigartigkeit des Goethehaus im Vergleich mit anderen Künstlerhäusern: »Selbst wenn es denkbar wäre, daß keine Überlieferung den Besitzer nannte, müßte es doch jedem gebildeten Menschen als das Haus eines überragenden, eines gewaltigen Geistes erscheinen.«²⁰ Manfred Kahler und Gerhard Hendel schwärmen 1959 von den »in der Kulturgeschichte der Menschheit wohl einzigartigen Memorialstätten der deutschen klassischen Literatur in Weimar«,²¹ und in einer Selbstvorstellung der Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar (NFG) aus dem Jahr 1964 heißt es, es sei »als wenn diese Häuser [nämlich das Weimarer Goethehaus und das Schillerhaus] den geheimen Mittelpunkt der deutschen Kultur, das Gravitationszentrum für alle humanistischen und damit verehrungs- und erhaltungswürdigen Erscheinungen der deutschen Kultur bildeten.«²² Helmut Holtzhauer bezeichnet das Haus 1969

15 Hans Wahl 1944 [1945], S. 220.

16 Hans Severus Ziegler 1938 a, S. 31.

17 So wörtlich in verschiedenen Berichten vom Februar 1945, vgl. den Pressespiegel in: GSA 150/M 17.

18 GSA 150/M 157a, Bl. 111.

19 Carossa 1981, S. 258.

20 Dexel 1956, S. 5.

21 Hendel und Kahler in: Denkschrift 1959, S. 86.

22 Holtzhauer 1964, S. 341.

als »Symbol humanistisch-aufgeklärten Geistes in der Welt«. ²³ Dieses Haus ist mehr »als das Gehäuse für wissenschaftliches und poetisches Schaffen: es ist geronnenes Leben, edelstes Zeugnis eines schöpferischen Daseins ganz großen Ausmaßes. [...] Wenn Weimar für mehrere Jahrzehnte zum geistigen Zentrum Deutschlands wurde, so ist im Haus am Frauenplan dessen innerster Kern zu suchen.« ²⁴ *Der Masterplan der Klassik Stiftung Weimar 2008–2017* schließlich würdigt das Haus als »weltweit einzigartig« und als »geistige Mitte Weimars«. ²⁵ Der Rang des Hauses erscheint – vordergründig – denn auch in der Gegenwart kaum bestritten. Es ist mit 143.470 Besuchern im Jahr 2013 immer noch das am meisten besuchte Museum in Weimars Innenstadt, eine Zahl, die seit den Achtzigerjahren rückläufig ist – damals gab es über 300.000 jährliche Besucher – und von der Gedenkstätte Weimar-Buchenwald mit geschätzten 500.000 Besuchern ebenso übertroffen wird wie von der Wartburg mit 350.000 Besuchern, will man nur die thüringische Umgebung betrachten. ²⁶

Die Musealisierungsgeschichte des Hauses reicht indessen weit zurück, und sie steht im neunzehnten wie im zwanzigsten Jahrhundert auf der Schnittstelle von Kultur und Politik. Es waren die im Deutschen Bund vereinigten Fürsten unter Führung Friedrich Wilhelms IV. von Preußen, die 1842 das Anliegen geäußert und zu verwirklichen versucht haben, Goethes Haus zu kaufen und unter dem Dach einer »Nationalstiftung« zum »National Eigentum«, sogar zu einem »National-Museum« zu erklären. Auch die dann erst viel später, 1885, durch Weimars Großherzog Carl Alexander vollzogene Gründung eines Goethe-Nationalmuseums war ein Vorgang von kulturgeschichtlichem Rang. Offenbar wurde in keiner anderen abendländischen Kulturnation des neunzehnten Jahrhunderts ein Wohnhaus – das Wohnhaus eines repräsentativen Dichters – zu einem Nationalmuseum erklärt. Wäre die Gründung schon 1842 gelungen – sie scheiterte, geschichtlich zufällig, am Widerstand von Goethes Enkeln –, dann wäre das Goethehaus in Weimar zum ersten deutschen Nationalmuseum überhaupt geworden, zehn Jahre vor dem Germanischen Nationalmuseum, das 1852 gegründet und 1853 in Nürnberg eröffnet wurde. Zugleich wäre es das erste literarische Museum – fachsprachlich: die erste literarische Personengedenkstätte – in Deutschland geworden. Für den Deutschen Bund war es das erste Mal

23 Holtzhauer 1969, S. 5.

24 Ebd., S. 5 f.

25 Seemann 2008, S. 35.

26 Nach freundlicher Auskunft der jeweiligen Einrichtungen.

gewesen, dass er »einem großen Deutschen ein Monument setzt«,²⁷ und dass der Musealisierungversuch von 1842 »in der Geschichte fast ohne Beispiel da[steht]«, hat man schon zeitgenössisch erkannt.²⁸ Das Goethehaus in Weimar ist also – und diese Hauptthese soll das ganze Buch entfalten – längst nicht nur ein Zeugnis Goethes. Es ist, wie im Einzelnen zu sehen sein wird, zunächst einmal eines des Personenkultes im neunzehnten Jahrhundert und eines der aus dem Personenkult hervorgehenden weltlichen (Personen-)Gedenkstättenkultur, die sich im Falle des Goethehauses mit dem Typus »Nationalmuseum« verbindet.

Die Geschichte des Goethehauses in der Zeit nach Goethes Tod hat insofern an zwei Entwicklungen Anteil: 1842 wäre das Haus – mit Goethes erhaltenem Arbeitszimmer als seinem Kern – beinahe zum ersten deutschen Nationalmuseum und, zugleich, beinahe zur ersten weltlichen Personengedenkstätte geworden. Ebendiese Verbindung zweier Linien findet sich später, nämlich seit 1885, in dem eigentümlichen Namen »Goethe-Nationalmuseum« wieder, der nicht auf die Geschichte der Nation im Ganzen anspielt, sondern im Gegenteil einer einzelnen Person gewidmet ist, einer Person, die – trotz oder wegen ihrer Universalität – die Nation repräsentiert. Anders gesagt: Es handelt sich um ein Nationalmuseum, dessen Kern – Goethes Arbeitszimmer, Goethes Haus – eine Personengedenkstätte ist. Während der Begriff Museum unstrittig erscheint – es liegen anerkannte Definitionen des Internationalen Museumsrates vor,²⁹ die der Deutsche Museumsbund aufgreift³⁰ –, ist dieser Begriff, der Begriff Personengedenkstätte, zu erläutern. Eine Personengedenkstätte ist, will man zunächst alltagssprachlich vorgehen, ein Dichterhaus, ein Künstlerhaus, ein Komponistenhaus, und zwar nicht ein Haus als solches, sondern eines in der Trägerschaft einer öffentlichen Einrichtung, eines, das Kriterien aufweist – Öffentlichkeit, Ständigkeit, Zugänglichkeit und andere –, die denen öffentlicher Museen entspre-

27 So in: *Morgenblatt für gebildete Leser* Nr. 303, 20. Dezember 1842, S. 1212 (Dok. 287). Vgl. in ähnlichem Sinne wenig später auch einen Korrespondentenbericht in der *Zeitung für die elegante Welt* Nr. 247, 17. Dezember 1842, S. 988 (Dok. 309).

28 So Carl Friedrich v. Fritsch an Walther v. Goethe, 3. März 1843, GSA 39/II, 1, Bl. 163–165 (Dok. 385).

29 Vgl. http://icom.museum/hist_def_eng.html. Davon unbenommen hat der heutige Begriff Museum eine vielschichtige Genese, vgl. beispielsweise Blank/Debelts 2001.

30 Vgl. *Standards für Museen*. Hrsg. vom Deutschen Museumsbund e. V. gemeinsam mit ICOM Deutschland. Kassel und Berlin 2006, S. 6, http://www.icom-deutschland.de/client/media/8/standards_fuer_museen_2006.pdf. Eine neuere Diskussion der Kriterien unter geschichtlichem Gesichtspunkt bei Savoy 2006, S. 11–23.

chen.³¹ Ihr Kern ist, wie der Begriff sagt, eine Stätte – nämlich zunächst einmal eine Stätte des Gedenkens –, nicht, wie bei einem Museum, eine Sammlung. Insofern ist eine Personengedenkstätte ein Gegensatz zu einem Museum; beide erscheinen oft räumlich neben einander und auf einander bezogen, so auch in Weimar: Das Goethehaus ist, will man diese Begriffe so gebrauchen, die »Gedenkstätte«, unbeschadet Goethes umfangreicher Sammlung; die Erweiterungsgebäude, die im zwanzigsten Jahrhundert hinzu gebaut wurden, umfassen ein »Museum«, unbeschadet ihres historischen Umfeldes.

Der Begriff Gedenkstätte ist erst im neunzehnten Jahrhundert belegt und stammt aus einem religiösen Bedeutungsfeld: heiliges Land und heilige Stätten, Totengedenken. Er wurde in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts auf kulturelles Gedenken, besonders auf Dichtergedenken, übertragen und vor allem im Rahmen des Klassikergedenkens gebraucht und auf Goethe- und Schillerorte und -häuser bezogen. Erst im zwanzigsten Jahrhundert wurde er im Zusammenhang des Gedenkens an die Opfer der totalitären Herrschaften erweitert, nach 1945 zuerst im Blick auf NS-Gedenken, nach 1990 auch im Rahmen der Aufarbeitung der SED-Diktatur. Entsprechend ist der Begriff im Sinne eines kulturellen Gedenkens in Weimar mit dem Übergang von den »Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten« zur »Stiftung Weimarer Klassik« abgeschafft worden.³² Die Gedenkstättenkonzeption des Bundes versteht unter »Gedenkstätte« einen »historische[n] Ort, der sich sowohl durch Authentizität als auch durch einen konkreten Bezug zu den Opfern bzw. zu den Verfolgungsmaßnahmen auszeichnet«.³³ Eine allgemein eingebürgerte Begriffsdefinition gibt es nicht. Selbst das 2010 erschienene Handbuch *Gedächtnis und Erinnerung* räumt ein: »Eine eindeutige begriffliche Trennung zwischen Denkmälern und Gedenkstätten gestaltet

31 Vgl. zu den Begriffen Museum, Gedenkstätte und Literaturmuseum Kahl 2010 mit weiterer Literatur, außerdem Anna R. Hoffmann 2012, Breuer 2013 und Holm 2013. Zu Gedenkstätten allgemein zusammenfassend Kahl/Kalvelage 2015 a. Zum Themenfeld *Literaturausstellung* vgl. außerdem Ebeling/Hügel/Lubnow 1991 (mit einem Verzeichnis der Literaturausstellungen, die von 1949 bis 1985 in Deutschland stattgefunden haben) sowie Bohnenkamp/Vandenrath 2011.

32 Vgl. Bernd Kauffmann an Marie-Luise Kahler, 28. Juli 1992 (»Der Bereich, in dem und für den Sie tätig sind, wird künftig »Museen« heißen. Der Begriff »Gedenkstätten« wird ersatzlos wegfallen«), GSA 150/4824.

33 Deutscher Bundestag, 16. Wahlperiode. Unterrichtung durch den Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien. Fortschreibung der Gedenkstättenkonzeption des Bundes. Verantwortung wahrnehmen, Aufarbeitung verstärken, Gedenken vertiefen (= Drucksache 16/9875), S. 3 (verfügbar unter: http://www.bundesregierung.de/Content/DE/_Anlagen/BKM/2008-06-18-fortschreibung-gedenkstaettenkonzeption-barrierefrei.pdf?__blob=publicationFile).

sich schwierig«,³⁴ bespricht beide Begriffe im selben Atemzug und bringt die einleuchtende, offene und nur kurze Formel »Unter einer Gedenkstätte stellt man sich dabei üblicherweise eine Institution am ›authentischen‹ Ort eines vergangenen Geschehens vor«. ³⁵ Entscheidend ist also der Ort in Verbindung mit einer öffentlichen Einrichtung – so wie auch ein Museum nicht einfach eine Sammlung ist, sondern eine Sammlung in der Trägerschaft einer öffentlichen Einrichtung.

Gedenkstätten gehören – so könnte man zusammenfassen – bei einem weiten Begriffsverständnis zu Museen (oder vielleicht: zu musealen Einrichtungen). Bei einem engeren Begriffsverständnis sind sie ein Gegensatz zu Museen. Entscheidend ist der Ort, eine ›Stätte‹, nicht eine Sammlung als Grundlage. Dann kann man unter einer Gedenkstätte einen ›authentischen‹ Ort verstehen, der dem Gedenken gewidmet ist und – wie ein Museum im Sinne des Internationalen Museumsrates – gemeinnützig, ständig und öffentlich zugänglich ist und in einer wissenschaftlichen Verantwortung steht. Dies ist eine kurze Arbeitsdefinition. Eine Personengedenkstätte gehört zu Gedenkstätten im Allgemeinen, sie ist eine Gedenkstätte in einem ehemaligen Wohnhaus, einem Wohnhaus einer individuellen Person aus Kunst, Kultur und Gesellschaft, und steht am Anfang der ›Gattung‹ Gedenkstätte insgesamt. Der gescheiterte Versuch, das Goethehaus schon 1842 öffentlich zugänglich zu machen, enthält im Kern das erste, breit belegte und in weiten Kreisen erörterte Anliegen einer solchen Personengedenkstätte.

Gleichwohl gibt es Vorstufen, die in die Religions- und Kulturgeschichte früherer Jahrhunderte zurückreichen. Zu den Vorstufen gehören Stätten aus dem Leben der Heiligen, besonders Sterbestätten, die oftmals allerdings nicht als solche erhalten, sondern durch eine Kirche überbaut wurden, so beispielsweise Hospital und Grab der hl. Elisabeth in Marburg, über denen schon wenige Jahre nach ihrem Tod eine große gotische Kirche errichtet wurde. Besonders in Italien wären solche Heiligen-Sterbestätten und auch Geburts- und Lebensorte zu nennen, beispielsweise und vor allem in Assisi: Das vermutliche Elternhaus des hl. Franz wurde im siebzehnten Jahrhundert durch die Chiesa Nuova überbaut – in ihr befindet sich, als Kuriosität bis heute sichtbar, ein kleiner ›Gefängnisraum‹, in dem Franz zur Strafe von seinem Vater wegen zu großer Freigebigkeit eingesperrt worden sein soll, und auch der Eingang in das alte Haus wird gezeigt –, und auf das Geburtshaus der hl. Klara wird unmittelbar neben dem großen Dom San Rufino verwiesen, es wird so durch ebendiesen im Gedächtnis erhalten. Ähnlich auch

34 Gudehus/Eichenberg/Welzer 2010, S. 177.

35 Ebd.

die Sterbestätten, die beide durch einen Kirchenbau überformt wurden, die Kirche Santa Chiara sowie, als Sterbestätte des hl. Franz, unterhalb von Assisi die kleine Portiuncula-Kapelle, im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert von dem Monumentalbau Santa Maria degli Angeli überwölbt, während schon gleich nach seinem Tod über der Grabstätte die Doppelkirche San Francesco errichtet wurde.³⁶ In der Kirche San Francesco a Ripa in Rom ist dasjenige, viel ältere Zimmer des Hospizes San Biagio umbaut und erhalten, in dem Franz 1210 übernachtete, als er in Rom weilte; verwahrt wird dort ein schwarzer Stein, den Franz wie ein Kopfkissen nutzte (»sasso dove posava il capo«). Ein anderes Beispiel sind die Zimmer des hl. Ignatius neben der Kirche Il Gesù in Rom, die bereits seit dem frühen siebzehnten Jahrhundert besichtigt werden. Hier kann man das Arbeitszimmer sehen und den Schreibtisch, den Ignatius in den letzten zwölf Jahren seines Lebens nutzte, und auch seine Privatkapelle, in der er gestorben ist. Die Räume stammen aus einem nicht erhaltenen Vorgängerbau und wurden um 1600, durch Gewölbe abgestützt, in ein neues, größeres Haus eingebaut. Dass Ignatius die heute noch vorhandenen Türen, durch die er gegangen ist, selbst geöffnet und geschlossen hat, wird eigens vermerkt, und zu sehen sind auch die Schuhe und die Gewänder, die er einst noch im Sarg getragen hat.³⁷

Zu den Vorstufen gehören ebenfalls italienische Dichter- und Künstlerhäuser. Petrarcas Geburtshaus in Arezzo wurde schon zu Lebzeiten von Bürgern baulich erhalten,³⁸ und Petrarcas Wohnhaus in Arquà Petrarca in den Eugenäischen Hügeln (Venetien) scheint, so Constanze Breuer, »das älteste, bewusst erhaltene Haus Europas [zu sein], das dem Andenken eines Dichters und dessen Werk gewidmet ist«,³⁹ und wird, seit 1546 öffentlich zugänglich, von unzähligen Reisenden aufgesucht. Für die Geschichte von Künstlerhäusern hatte es aber keinen Modellcharakter, es blieb jahrhundertlang ein Einzelfall. Goethe selbst berichtet unter dem 16. Oktober 1786 vom Besuch von Tasso-Stätten in Ferrara, die allerdings nur ungenau bekannt waren und touristisch-inoffiziell gezeigt wurden (»Statt Tassos Gefängnis zeigen sie einen Holzstall, oder Kohlengewölbe, wo er gewiß nicht aufbewahrt worden ist. [...] Endlich besinnen sie sich, um des Trinkgeldes willen. Es kommt mir vor, wie Doktor Luthers Dintenklecks, den der Kastellan von Zeit zu Zeit wieder auffrischt«).⁴⁰ Zu nennen sind auch die Casa Buonarroti in Florenz – mit

36 Für wichtige Hinweise danke ich Pater Walter Heck SJ (Rom).

37 Den Hinweis auf die Räume des hl. Ignatius verdanke ich Christian Hecht.

38 Vgl. Maurer/Maurer 1988, S. 236 f.

39 Breuer 2015, S. 77. Vgl. außerdem Hans-Peter Schwarz 1990.

40 Goethe FA I 15.1, S. 107 f.

dem originalen Schreibtisch von Michelangelo Buonarroti d.J. – sowie die Häuser von Giulio Romano in Mantua und von Vasari in Arezzo; auch sie wurden schon jahrhundertlang besucht, bevor sie alle Kriterien im hier erörterten Sinne erfüllten.⁴¹ Mögliche frühere Fälle in Deutschland – die Geschichte des Umgangs mit Luthers Häusern in Eisleben und Wittenberg; das Dürerhaus in Nürnberg, in dem schon 1817 ein Gästebuch auslag und das 1825 in öffentlichen Besitz gelangte; Goethes eigenes, gescheitertes Vorhaben für Schillers Jenaer »Gartenzinne« von 1817 – sind gesondert zu erörtern,⁴² denn bei ihnen geht es wohl um das Haus als Erinnerungsort, aber nicht um eine Trägereinrichtung im hier besprochenen Sinne moderner Kriterien. In denselben Rahmen gehören schließlich auch die wenigen, aber typologisch wichtigen Fälle der Aufhebung schon bestehender Personengedenkstätten, sei es, um einen unangemessenen Kult zu beenden – so bei der Zerstörung von Luthers Sterbemöbeln in Eisleben im Jahr 1707⁴³ –, oder sogar, um das Andenken insgesamt zu löschen – so, viel später, im Falle des Weimarer Nietzsche-Archivs, das 1945 geschlossen wurde; Nietzsches Sterbezimmer verschwand bei der Einrichtung von Gästewohnungen, sein Sterbebett wurde nicht zerstört, es hat – eine noch schlimmere ›damnatio memoriae‹ – einer Weimarer Überlieferung zufolge später einen anderen »Nutzer« gefunden und ist bis heute verschollen.⁴⁴

Die Geschichte der Institution ›Gedenkstätte‹ – und im Besonderen: ›Personengedenkstätte‹ – war weitgehend unerschlossen, und die hiermit vorliegende Kulturgeschichte des Goethe-Nationalmuseums in Weimar versteht sich nicht nur als Geschichte eines Weimarer Hauses, sondern als Beitrag zu einer »Kulturgeschichte des Dichterhauses«, fachsprachlich: zu einer Kulturgeschichte der literarischen Personengedenkstätte – eine solche soll sich wünschenswerterweise in lockerer Folge anschließen – wie auch einer Kulturgeschichte der Personengedenkstätte insgesamt. Die Geschichte des Goethe-Nationalmuseums in Weimar erschließt sich erst vor dem Hintergrund der Geschichte der anderen Dichterhäuser ebenso wie im Rahmen einer Geschichte von Personengedenkstätten insgesamt – also: der Häuser Luthers, Schillers, Dürers, Mozarts und Bachs –, die im neunzehnten Jahrhundert eröffnet wurden. Die Geschichte der tatsächlich gegründeten literarischen Personengedenkstätten in Deutschland beginnt kurz nach dem Scheitern des Vor-

41 Auch hierauf weist mich freundlicherweise Christian Hecht hin.

42 Vgl. Kahl 2015a sowie Hühn 2015 (zu Schillerhäusern) und Schauerte 2015 (zum Dürerhaus).

43 Vgl. Steffens 2008, S. 94–96, außerdem Rhein 2015.

44 Vgl. Gerhard Schuster 2000, S. 127.

habens von 1842, und zwar mit Schillerhäusern, darunter als erstes das in Weimar (1847); Gohlis bei Leipzig (1848) und Marbach (1859) folgten. Schiller war im neunzehnten Jahrhundert weit vor Goethe der beliebteste deutsche Dichter und auch *die* nationale Identifikationsfigur. Noch ins neunzehnte Jahrhundert fallen das Gleimhaus in Halberstadt (1862), das Freie Deutsche Hochstift mit Goethes Frankfurter Elternhaus und das Lotte-Haus in Wetzlar (je 1863). Mit dem Reuter-Museum in Eisenach im Jahr 1896 (1897 zu einem Reuter-Wagner-Museum erweitert) entsteht erstmals ein Haus für Schriftsteller des neunzehnten Jahrhunderts.⁴⁵

Um der begrifflichen Abgrenzung willen ist schließlich ein dritter Typus zu nennen, der zwischen Museum und Personengedenkstätte steht: das Personalmuseum, das in Deutschland in genau der gleichen Zeit entsteht, aber nicht der Erinnerung an eine Persönlichkeit in ihren Wohnräumen gewidmet ist, sondern der musealen Sicherung und Aufbereitung des künstlerischen Nachlasses einer Einzelperson, der dann, als solcher, zum Kern eines Museums wird.⁴⁶ Entstehungsgeschichtlich verwandt mit der Personengedenkstätte ist das Personalmuseum insofern, als es in seinen ersten Fällen – und auch in der Folge oft – mit biografischen Orten verbunden ist, so namentlich im Falle des Schinkel-Museums in Berlin, das 1844, ebenfalls von Friedrich Wilhelm IV., gegründet wurde, und zuerst, als zweitältestes Museum Berlins, am Ort des Schinkel'schen Wirkens eingerichtet war, in den Räumen der Bau-Akademie, in der Schinkel gewohnt hatte (es gehört heute zum Bestand der Nationalgalerie; die Bau-Akademie steht nicht mehr).⁴⁷ Vergleichbar sind frühe europäische Beispiele, Museen, die jeweils Bildhauern oder Architekten gewidmet sind: das Canova-Museum in Possagno in Venetien, das 1834/36 in der Nachbarschaft des Geburtshauses errichtet wurde, das John-Soane-Museum in London, das, 1833 von ihm selbst gestiftet, 1837 eröffnet wurde; und das Thorvaldsen-Museum in Kopenhagen, das, 1837 ebenfalls vom Künstler selbst gestiftet, 1848 eröffnet wurde. Beim Schinkel-Museum – und auch bei den drei europäischen Fällen – standen der Werknachlass und eine Kunstsammlung im Vordergrund, nicht das Wohnumfeld. Dies ist der Unterschied zur Musealisierung von Goethes Wohnhaus, der Unterschied zwischen Personalmuseum und Personen-

45 All dies bleibt einer späteren, übergreifenden Darstellung vorbehalten; erschlossen ist vor allem die Geschichte von Goethes Elternhaus, vgl. Adler 1959 und Seng 2009; auch zu Schillers Geburts- und zu seinem Sterbehaus liegt je eine Arbeit vor, vgl. Bergold/Pfäfflin 1988 und Kahl 2008/09.

46 Vgl. Zankl 1972.

47 Vgl. zum Schinkelmuseum Rave 1935, Zankl 1972, S. 15–17, Riemann 1992 und Achenbach 2002.

gedenkstätte. Gleich nach Goethes Tod wird ebendies sichtbar: Nicht Goethes Nachlass – und auch nicht seine Kunstsammlung –, sondern Goethes Wohnräume stehen im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Schon am 17. August 1832 sprechen die Vormünder der Goethe'schen Enkel Franz v. Waldungen und Carl Büttner von der »ganz unveränderte[n] Erhaltung« der Goethe'schen »Arbeitsstube« und legen ein von Friedrich Theodor Kräuter gefertigtes *Inventarium* vor.⁴⁸ Seit Goethes Tod ist die Erhaltung des Zimmers für »ferne Nachkommen« im Blick,⁴⁹ und Goethes Privaträume verlocken damals wie heute mehr als seine ganze Sammlung es vermag. Dies hat vor hundertsiebzig Jahren – 1843 – schon Erbgroßherzog Carl Alexander betont, wenn er Wolfgang v. Goethe das Eingeständnis abverlangt, »daß weit mehr als die Sammlungen eines der Allgemeinheit angehörenden Mannes wie Dein Großvater, der Ort für einen Jeden Interesse haben muß von wo sein Walten ausging, wo endlich sein Geist diese Erde verließ«.⁵⁰

Anders als im Rahmen des ursprünglichen Vorhabens vorgesehen – dessen Schwerpunkt die Jahre der gescheiterten (1842) und der vollzogenen (1885) Museumsgründung sein sollten – gehört zu einer Kulturgeschichte des Goethe-Nationalmuseums auch die Geschichte des Hauses und seiner Erweiterung um ein Personalmuseum im zwanzigsten Jahrhundert, und dies nicht nur der Vollständigkeit halber, sondern aus zwingendem inhaltlichen Grund: *Vordergründig* bemerkenswert ist, dass das Goethe-Nationalmuseum in Weimar mit *beiden* deutschen Diktaturen in einer spezifischen Verbindung gestanden hat: Es steht ebenso für die deutsche Bildungstradition wie für das Scheitern der deutschen Bildungstradition, exemplarisch sichtbar an Hans Wahl und seinem Wirken in den verschiedenen Systemen, besonders in der NS-Zeit. Das Gebäude des Personalmuseums von 1935 – von Hans Wahl »immer für das Hauptwerk seines Lebens gehalten«⁵¹ – wurde durch einen finanziellen Zuschuss Adolf Hitlers ermöglicht; es ist das erste Museum, das in Deutschland nach 1933 neu gebaut und eröffnet wurde.⁵² Dieses Goethemuseum

48 ThHStA Rechtspflege B 2499/4, Bl. 68–70 (Dok. 86).

49 Ebd.

50 3. Januar 1843, nach: Baerlocher/Rudnik 2010, S. 447 (Dok. 327).

51 Wachsmuth 1949, S. 307. Dass das neue Goethe-Museum Hans Wahls »eigentliches Lebenswerk« sei, hat Anton Kippenberg schon 1935 betont, vgl. Kippenberg 1935, S. 17.

52 Ich danke Nikolaus Bernau (Berlin) für ein Gespräch zu dieser Frage im Rahmen der Berliner Tagung »Museen im Nationalsozialismus« im Deutschen Historischen Museum im Juni 2013. Offenbar gibt es nur wenige Museen, die in der NS-Zeit neu gebaut wurden; der Grundstein für das »Haus der Deutschen Kunst« in München wurde am 15. Oktober 1933 durch Hitler gelegt, die

steht, vielfach symbolisch, neben dem historischen Goethehaus und wurde zu einem Ort der freien Zusammenarbeit mit dem Nationalsozialismus. Dies wird im Einzelnen zu entfalten sein: Die Umstände sind aus dem institutionellen Gedächtnis gelöscht worden, die Quellenlage ist aber erdrückend, und es ist die Einsicht in das institutionelle Bewusstsein der heutigen Klassik Stiftung zu integrieren, dass *beide* deutschen Diktaturen in Weimar ein Museum gebaut haben. Üblicherweise wird in Weimar nur betont, dass das 1988 eröffnete Schillermuseum hinter dem Schillerhaus »der einzige Museumsneubau in der DDR« gewesen sei⁵³ (der erste Museumsneubau der DDR ist die Rostocker Kunsthalle von 1969). Demgegenüber hat das einst nationalsozialistische Goethemuseum seine Ursprungs-Geschichte verloren, zumal es durch neue Dauerausstellungen der Jahre 1960 und 1982 zum größten Literaturmuseum des sozialistischen Staates aufgestiegen war, gar zu einem »der bedeutendsten in Europa«,⁵⁴ und zum ersten Literaturmuseum, »das marxistische Gesichtszüge trägt«. Es hat einen eigenen, den sog. Weimarer Museumsstil begründet und war mit der Popularisierung der staatlich vorgegebenen *Faust*-Deutung und der Deformation des Bildungsgedankens im sozialistischen Staat verbunden. Dass hier »weitgehend ohne ideologischen Ballast gewirkt werden durfte«,⁵⁶ ist ein Irrtum, der im Westen üblich war. Goethe und das Goethe-Nationalmuseum standen für eine Gründungslegende der DDR: Vollstreckerin des »klassischen Humanismus« zu sein, der »bruchlos« in den »sozialistischen Humanismus« übergehe. Das Goethe-Nationalmuseum war ein Akteur der »sozialistischen Kulturrevolution«.

Hinter diesen geschichtlichen Umständen steht eine weitreichende Frage, die die Erweiterung der ursprünglichen »Kulturgeschichte des Dichterhauses im neunzehnten Jahrhundert« um das Zeitalter der Diktaturen zwingend erscheinen lässt: die verstörende Kontinuität der Form. Das Dichterhaus als ersatzreligiöser Verehrungsort war leicht zu inte-

Eröffnung fand am 18. Juli 1937 statt. Das nicht erhaltene Zeppelin-Museum in Friedrichshafen wurde 1938 eröffnet.

53 Golz 2012, S. 228. Zum Schillermuseum vgl. außerdem Gothe/Golz 1989.

54 Isa Speder: *Wie es im Testament steht. Wiedereröffnung des neugestalteten Goethe-Nationalmuseums in Weimar zum 150. Todestag des Dichters*. In: *Berliner Zeitung* Nr. 67, 20./21. März 1982, S. 9.

55 Horst Schiefelbein: *In Dichters Lande gehen. Ein Besuch der klassischen Stätten in Weimar*. In: *Neues Deutschland* Nr. 77, 18. März 1961, Beilage Kunst und Literatur Nr. 11, S. 7.

56 Thomas F. Klein: *Sogar die Schlafkammer ist unverändert. Unterwegs am Sonntag: Auf den Spuren von Goethe in Weimar*. In: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* Nr. 6, 8. April 1990, S. 23.